

**Nekr  
Sch  
128**

MARGRITH SCHAFFHAUSER-DE LA JGLESLIA

zum Andenken

Nekr Sch 128

G E D E N K F E I E R

anlässlich der Bestattung von  
Margrith Schaffhauser - de la Jglesia

Donnerstag, den 18. September 1958  
im Krematorium in Zürich

G 80-0460

Will. Frei  
Kilchberg

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Andante aus der VI. Orgelsonate  
von Felix Mendelssohn

vorgetragen von Walter Meyer  
Organist an der St.Peterskirche in Zürich

\*

Abdankungsansprache  
von Werner Meyer, Pfarrer  
an der reformierten Kirche in Küsnacht

---

Gott, der Herr, spricht: "Ich habe dich je und je geliebt;  
darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Ich weiss wohl, was für Gedanken ich über euch habe,  
spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides,  
dass ich euch einst gebe das Ende, des ihr wartet.

Sei stille zu Gott, meine Seele; denn er ist meine Hoff-  
nung. Er ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, dass  
ich nicht fallen werde."

A m e n

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss ist frühe dahingerafft worden:

Frau Margrith Schaffhauser geb. de la Jglesia

im Alter von 45 Jahren.- Wir vergegenwärtigen uns das Lebensbild der Entschlafenen und zwar in der Unmittelbarkeit, mit der es ihrem Lebensgefährten, Herrn Dr. Schaffhauser, in die Feder floss.

"Ich lernte meine Frau 1933 während meiner Assistentenzeit bei Professor WILDBOLZ in Bern kennen. Bedeutete schon die ruhige Atmosphäre der WILDBOLZSCHEN Abteilung nach dem stürmischen, pausenlosen Einsatz an der CLAIRMONTSCHEN Klinik, die das Temperament des Chefs widerspiegelte, eine Insel des Friedens, so habe ich es als Krönung dieser Zeit empfunden, meine damals 20jährige Frau kennenzulernen. Margrith war eine scheue, äusserst zurückhaltende Natur, von ungewöhnlicher Schönheit und Anmut, ein Bild des Entzückens für einen nicht mehr jungen Mann, dem dieses strahlende, sensible, gütige Mädchen eine neue Welt neben seiner strengen und ernsten beruflichen Tätigkeit erschloss. Der Vater Simon de la Jglesia, als Spanier seit vielen Jahren in Bern beruflich tätig, die Mutter, geborene Katharina Opendinger, eine geborene Elsässerin, waren mit der Schweizertradition ausgezeichnet verbunden worden. Margrith, am 28. Januar 1913 geboren, wuchs mit ihrer um ein Jahr jüngeren Schwester Lucie in Bern auf und war in ihrer Lebensart, ihrem Bärndüütsch, ihrer vollkommenen Anpassung an unsere Schweizerart von einer Berner Stadtburgerin nicht zu unterscheiden. Heftigkeit des Temperaments, ungewöhnliche Sensibilität, Schreckhaftigkeit und Nervosität verleugneten ihr spanisches Erbgut aber nicht. Beruflich bedingte mehrjährige Trennung knüpfte unsere Beziehungen nur enger. Am 4. Oktober 1937 feierten wir unsere Hochzeit. Die Mithilfe in der inzwischen eröffneten eigenen Praxis gab in der ersten Zeit einen kleinen Ausgleich zu den hausfraulichen Pflichten; ihre wahre Aufgabe begann aber

erst, als sie sich ihren drei Kindern, Klaus, Marie-Luise und Päuli, widmen konnte. Sie verzichtete zu meinem grossen Vergnügen auf gesellschaftliche Verpflichtungen, die ihr so wenig bedeuteten; nur einige gute Freunde waren unsere ständigen Gäste. Ihre ganze Kraft, ihre Güte und Liebe galt ihren Kindern und ihrem Mann, mit dem sie redlich und als gute Kameradin die vielen beruflichen Sorgen und die so wenigen Freuden teilte. Heitere und unbeschwerte Tage und Jahre waren ihr in ihrem eigenen Haus beschieden; sie genoss die Ruhe des Landlebens, den ländlichen Frieden, den zauberhaften Blick auf den See und die schöne Umgebung immer und immer wieder in vollen Zügen. Und später -soweit es die kurzen Erholungszeiten in ihrer schweren Krankheit erlaubten- war ihr grösster Wunsch stets, in ihr Haus zurückzukehren und früheren, glücklicheren Tagen nachsinnen zu können.

Musik war ihre Leidenschaft. Ein durch äussere Umstände versäumtes Konzert blieb ein innerer Vorwurf. Tiefste und nachhaltigste Freude bereiteten die Kammermusik-Abende, in denen sie den wunderbaren Trost der Musik geschlossenen Auges selig genoss. Sie war selbst begabte Pianistin; wie oft hat sie den Kindern und mir schönste Stunden durch ihr Spiel bereitet. Ihre tiefe Liebe galt Beethoven, Brahms und Schumann, deren leidvolles Leben und tröstende Kunst ihr auch in den Tagen ihrer schweren Krankheit Mühe, Sorge und Leid mildern halfen.

Seit fünf Jahren stellten sich Beschwerden einer an sich harmlos sich entwickelnden Krankheit ein, die sie aber zeitweilig auf das höchste beunruhigten und quälten, da sie das Schreckgespenst der schweren, unheilbaren Krankheit ihrer Mutter verfolgte, die mit 51 Jahren innert weniger Monate, kurz vor der Geburt des ersten Kindes Margriths, qualvoll hingerafft wurde. Der 2. Mai dieses Jahres, ein herrlicher Frühlingstag, besiegelte für uns Aerzte ihr Schicksal. Die routinemässig durchgeführte ärztliche Kontrolle deckte ein symptomlos verlaufendes schweres Leiden auf, das sofortige operative Behandlung nötig machte. Weitere grosse Eingriffe

folgten, alle ärztliche Kunst scheiterte, - das Leiden nahm seinen unbeirrbar grausamen Verlauf. Die wiederholten langen und schweren Krankenlager wurden mit grosser Geduld und Ergebenheit getragen, in der tröstlichen Gewissheit, einer langsamen aber sicheren Genesung entgegenzugehen. Ihr diese Gewissheit zu geben war bescheidenes, aber schönstes und erfolgreiches Ziel aller ärztlichen Bemühungen; nie suchte sie die zermalmende Gewissheit der Schwere des Leidens heim. Der Tod trat als sanfter Erlöser an ihr Bett. Leid und Qual hatten das abgehärmte Gesicht in den letzten, in tiefer Bewusstlosigkeit verbrachten Stunden gezeichnet, - und es geschah ein Wunder: wenige Stunden nach dem Erlöschen lag in wundersamer friedlicher Ruhe meine schöne, junge Frau auf dem Totenbette. Alles Leid war verschwunden, ein Ausdruck süsser Zufriedenheit lag auf ihrem geliebten Gesicht. Das Schicksal hat ihr durch den rapiden Verlauf ihrer Krankheit zweifellos Leiden, Verzweiflung und Todesangst erspart; es war ihr gnädig, nicht aber u n s . Wir haben sie alle auf das innigste geliebt. Sie war eine wunderbare Mutter, mir eine unbeirrbar treue, gütige und verzeihende Frau.

'Rien n'est beau que le vrai;  
le vrai seul est aimable'.

BOILEAU

Sie ruhe in Frieden und das ewige Licht leuchte ihr."

\*

Largo aus dem Streichquartett op. 135

von Ludwig van Beethoven

Ausführende

Marta Stierli, Violine  
Dr. Paul Neumann, Violine  
Georges Kertész, Viola  
Walter Essek, Violoncello

\*

Im Worte Gottes steht geschrieben, im Brief des Paulus an die Römer (Kap.11.33 & 36):

"Wie unerforschlich sind Gottes Entscheidungen, wie unausdenkbar seine Wege! Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit!"

Ein geheimnisvoller Dreiklang schwingt sich aus einer andern Welt zu uns herüber ins Land des Todes. A u s Gott sind alle Dinge, d u r c h ihn sind sie und z u ihm sind sie. Alle sind aus Gott, ganz besonders die Teuersten. Euer Herz, liebe Leidtragende, wusste das wohl nie so gewiss, wie in diesem jetzigen wehen Augenblick, wo ihr euch vom Teuersten auf Erden trennen müsst. Diese treue Frau, diese geliebte Mutter war aus Gott, eine Gabe Gottes, eine ausgestreckte Hand der göttlichen Güte. So innig wie unser Dasein von einer hingabefähigen und hingabewilligen treuen Frau umfungen ist, so umfängt nur Gott. So innig wie unser Leben von der Mutter getragen und umfungen ist -und es gibt jeweils nur e i n e Mutter-, so ist unser Leben nur von Gott um-

fangen, so kann nur Gott umfassen. Die Mutter ist das direkte Bindeglied zum ewigen Grund unseres Seins. Und in der lieb-werten Gemahlin tritt dem Manne, der ja auch vom Paradiese ausgestossen ist, noch einmal gleichsam das Paradies leibhaftig entgegen, dass er erschauere vor den Mysterien göttlicher Weisheit, Hoheit, Schönheit und Reinheit. Die Frau ist das einzige Gott entsprungene Labsal, welches das tiefste irdische Dürsten des Mannes zu stillen vermag. Und die Mutter ist das erste und grundlegende Bild der allgütigen Gott-heit, von dem das Kind weiss; eine lebendige seelenvolle Ikone göttlicher Gegenwart, ein wirkliches Gnadenbild, von dem das Kind lebt; ein lebendiger Schutzengel, dessen nie zu erschöpfende Lieblichkeit die Seele wirklich heimsucht zu den letzten Dingen. Wer nach der Mutter dürstet, dürstet nach Gott. Jawohl - v o n Gott, a u s Gott heraus war die Mutter, war die Frau.

Bei aller Menschlichkeit und menschlichen Begrenztheit war sie ein Ausschnitt greifbarer göttlicher Güte, ohne den unser Leben nicht ist. Sie war -jede Frau und jede Mutter darf das sein- eine schlichte, zeitliche Inkarnation der ewigen Liebe, damit wir von der Liebe wissen; das ist die Mutter, das ist die Frau. Alle bloss irdischen Deutungen des mütterlichen Daseins sind dürftig, sind armselig. Unser Heimweh in dieser Stunde weiss mehr. Es hat einen tiefen Atem, es sagt: Nein, v o n Gott, a u s Gott heraus, nicht nur aus der Erde, nicht nur aus der Natur, nicht nur aus dem Kreislauf des Bios, sondern v o n G o t t .

Alle Kreise müssen sich schliessen. Die Betrachtung, ja die Verehrung dessen, was von Gott kam und was er jetzt wieder geheimnisvollerweise zurück zu sich genommen hat, diese Verehrung und dieser Schmerz adelt unsere Seele. Indem wir uns zurücksehnen und sie suchen mit unserem Herzen, suchen wir eigentlich Gott, und wir tauchen zurück in den Ozean seiner ewigen Liebe. Aus Liebe ward alles genommen, zu Liebe soll alles wieder werden. Und wenn Gott die zeitweilige Versichtbarung seiner Liebe in der Gestalt der Frau

und Mutter wieder von hinnen genommen hat, so ist das U r - b i l d selber, die G o t t h e i t selber und das Meer seiner Liebe n i c h t von hinnen gegangen, sondern tritt an die Stelle der irdischen Stellvertretung. Und Gott spricht zu euch: "Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet."

Ein zweiter Ton in diesem Dreiklang - d u r c h Gott sind alle Dinge; sie geschehen d u r c h Gott, sie werden g e f ü g t durch Gott. Das werden wir wahrhaben wollen für alles Schöne und Gute, das wir empfangen haben durch diese Frau und Mutter; dass zwei Lebensschicksale in eins zusammengefügt wurden; dass drei Kinder durch sie ihr Dasein empfangen - wie sollte das letztlich anders geschehen sein als durch Gott? Es ist doch alles zu gross, um bloss menschlich und irdisch zu sein! Durch Gott, ja!

Aber nun dieses Letzte, das, was uns hier zusammenführt, soll auch das durch Gott geschehen sein? Dieser Satz könnte uns beinahe zerbrechen. Geschah dieses frühe, zu frühe, schmerzreiche Ausziehen aus der Erdenwelt denn wirklich durch Gottes Willen? Wenn die Heilige Schrift bei diesem Satze bleibt: "alles durch Gott", so ist das kein Lehrsatz zum Auswendiglernen. Es ist nicht wie beim pythagoreischen Lehrsatz, es fehlt hier bei diesem Satz jegliche logische Evidenz. Die ganze Wucht des Herzens möchte sich gegen den Satz aufbäumen, dass auch hier die Dinge durch Gott geschehen seien.

Gestatten Sie ein Gleichnis: Ein Zeitgenosse Goethes, Friedrich Oberlin, Pfarrer im Steintal, im Elsass, ein Mann schwerer Schicksale, hatte eine Begegnung mit der Frau seines Lebens. Sie war ein Strassburger Edelfräulein und war 14 Tage bei ihm zu Gast. Aber diese Frauengestalt löste bei Oberlin auf der ganzen Linie nur Widerspruch heraus. Bei jedem Zusammensein zu Tische zog er einen Streit mit ihr auf, und sich selber redete er andauernd ein, dass jede eher die Frau seines Lebens sein würde als diese, bis er zusammenbrach

unter der Wucht der Gewissheit, dass er gerade ohne diese Frau überhaupt nicht mehr zu leben imstande war. - Nun, die göttliche, rätselhafte Heimsuchung kommt zu uns auf Besuch wie eine rätselhafte Botin von Drüben her, und sie weckt unsern schärfsten Widerspruch wach: mit d i e s e r Gestalt, mit dieser Lebensgestalt, mit dieser Heimsuchung, mit dieser Leere können wir doch nicht zusammenleben; und das kann Gott doch nicht sein, der so lenkt, der so fügt und führt! Die Gerechtigkeit, die Liebe Gottes muss doch anders sein!

Und wir kämpfen gegen die Heimsuchung, bis wir ihr eines Tages in den Schoss sinken und bekennen, dass wir ohne sie nicht mehr zu existieren vermöchten, weil die Wunden, die sie schlug, mit der Zeit Türen aufriss zu heiligen Geheimnissen, Geheimnissen, vor deren Grösse der normale Wohlstand mit seiner Leidferne nur noch schamrot werden kann. Durch Gott! - Und das Göttliche widerfährt uns immer in der Querlage, im Kreuz. Und gegen jede Logik, und doch auch gegen jede normale Wohlstandslogik werden uns die göttlichen Schickungen, an denen wir am meisten litten, zuletzt die teuersten und wonnevollsten.

Aber damit haben wir bereits über diese Zeit hinausgegriffen. Der letzte Klang: zu i h m hin sind alle Dinge - alle laufen auf G o t t zu, sie fliessen alle mit geheimer Gravitation ihm entgegen, wie alle Wasser dem Meere zu fliesen, nicht um unterzugehen, sondern um aufzuerstehen, um in letzter Vollendung zu werden, was sie schon immer hätten sein sollen. Auch sie, die teure Entschlafene, ist zu Gott hin. Was unsere Augen zuletzt sahen, das welkende Leben, das war ja wie ein gigantischer Einwand gegen alles das, wie eine ungeheure Gegenthese: Nein, nicht zu Gott hin, nicht zur Herrlichkeit hin, nicht zum Leben hin, sondern zum Tode hin, zum Nichts hin, zur Vernichtung hin. Dennoch, zu G o t t hin! Ist das denn mehr als eine fromme Vermutung, mehr als eine gutmeinende pastorale Vertröstung, ist das überhaupt belegbar?

Die liebende Ehrfurcht und das Heimweh weiss mitunter Dinge, die kein Verstand weiss, und es wird in der Schau der inneren Dinge von einer Evidenz überwältigt, an die keine experimentell und intellektuell zu gewinnende Sicherheit heranmag. Wer am hellichten Tage, wenn die Sonne scheint, die Sterne leugnet, weil er sie nicht sieht, der mag auf seiner Ebene recht haben, aber er beeindruckt denjenigen nicht, der tief drunten in finsterner Zisterne Fixstern an Fixstern leuchten sieht am hellen Mittag. Wenn wir unten sind, werden wir hellsehend. Im Schmerz und im Leid beginnen wir Dinge zu wissen, die wir vorher so vielleicht nicht wussten. Im abgrundtiefen Dunkel des Todestales leuchten die Sterne der ewigen Welt auf. Es gewinnt an Realität, was gesagt ist durch den Herrn, als er einst an der Bahre eines entschlafenen Mädchens stand, da er sprach: "Sie schläft nur." Als ob er sagen wollte: der Tod ist nur Stufe. Er ist eine Phase in einer ungeheuren Evolution, die wir jetzt nicht überblicken. Gewiss, ausgestossen ward eine Hülle, so wie der Schmetterling, der werdende, seine raupenhafte Hülle abstösst; aber der Wesenskern schreitet weiter nach Gottes Willen. Und es ist Sache des innern Wachstums, dass wir diese Auferstehungsräume, dieses Leben nach dem Tode und das Viele was noch kommt, zwar nicht sehen können und dennoch immer tiefer von ihm überzeugt sind. Wir können das Kommende, das Herrliche nicht feststellen mit irdischen Mitteln, aber wir beginnen es schon zu erleiden, wenn wir leiden, wenn wir lieben, wenn wir sterben, und wenn wir Gott ergreifen. Diese Dinge sind zu gross für unsere irdischen Kategorien, aber das helllichtige liebende Herz weiss am meisten davon.

Und jene geheimnisvolle kurze Verklärung, die Stunden nach dem Tode noch über den Marmorleib eines entschlafenen Wesens fällt, wie eine letzte Abendröte des Ebenbildes Gottes, ist es wirklich nur Abendröte, ist es nicht auch geheimer Morgenglanz der Ewigkeit, Vorgeschmack, Vorglanz künftiger Erneuerung, ewigen Aufblühens, unverwelklicher Jugend in der andern Welt?

Gott hat uns geschaffen, nicht zum Nichtsein, nicht zum endgültigen Sterben. Alle Menschen sind sein - er ist Herr der Lebenden u n d der Entschlafenen. Und Paulus spricht:

Was du im Sterben säest, das ist nicht die Gestalt, die werden soll, nur so ein blosses Korn, wie z.B. von Weizen, Gott aber wird jedem eine neue Gestalt geben. Es gibt irdische Leiber und himmlische Gestalten. Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen Geistleib. Der erste Mensch ist von der Erde, der zweite vom Himmel. Und wie wir das Bild des irdischen Menschen getragen haben, so werden wir erst recht das Bild des himmlischen Menschen tragen.

Das sind die göttlichen Vollendungsräume, die unser Glaubensauge erahnt, die wir noch nicht betasten. Aber was an Edlem, was an Güte, an Reinheit, an Liebe, an Mütterlichkeit und an demütiger Hinwendung zum Heiligen und Höheren in der Entschlafenen während ihres ganzen Lebens war und wuchs, das sind doch wie erste zarte Wurzeln zu einem neuen Bilde, das geheimnisvoll fortschreitend sich gestaltet, und das so hinreissend ist, dass unser sterbliches Auge es gar nicht zu sehen ertrüge.

Lasst uns nicht Leid tragen wie Menschen, die keine Hoffnung haben, sondern lasset uns glauben mit allen Christen aller Zeiten: Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen; ich glaube an die Vergebung der Sünden; ich glaube an die Auferstehung; ich glaube an das ewige Leben, so wahr der Sohn Gottes mütterlich und bräutlich aus dem Himmel herniederstieg und die ganze Menschheit umfing und sie an sich riss, um sie ewig ins Licht emporzuführen.

A m e n

VORTRAG

Marta Stierli-Quartett Zürich

Langsamer Satz aus dem D-Dur Quartett  
op. 76, No. 5  
von Josef Haydn

\*

G E B E T

Herr, Gott, wer darf dich fragen: Warum machst du es also? Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, aber du bist die Liebe und du hast Gedanken des Friedens über uns. Wir möchten dich verehren auch da, wo deine Wege unerforschlich sind. Blicke gnädig auf uns herab, die wir in tiefer Trauer hier versammelt sind.

Stehe du den Leidtragenden bei; sei du dem Lebensgefährten nahe in seiner Trübsal und stehe ihm bei mit deiner Hilfe von oben. Du führst uns je und je auf dunkle Wege, aber du wirst uns deine Macht und Liebe offenbaren.

Lass dir, getreuer Gott, die Kinder anbefohlen sein, deren Mutter du nach deinem unerforschlichen Rate abgerufen hast. Sei du selbst ihnen Schutz und Schirm, und führe sie auf deinen Wegen und mache sie tüchtig, dir und einander zu dienen.

Allen Betroffenen lass aus dieser Heimsuchung eine reife Frucht des Segens erwachsen. Uns alle aber lehre bedenken, dass auch wir sterben müssen, damit wir weise werden.

Unser Vater, der du bist in dem Himmel;  
Geheiligt werde dein Name.  
Zu uns komme dein Reich.  
Dein Wille geschehe auf Erden  
wie im Himmel.  
Gib uns heute unser tägliches Brot.  
Und vergib uns unsere Schulden,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und die Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

A m e n

Der Herr segne euch und behüte euch. Der Herr lasse  
leuchten sein Angesicht über euch und sei euch gnädig. Der  
Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen  
Frieden.

A m e n

## ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Aria in E-Dur  
von Georg Friedrich Händel